

Christliche Leitkultur?	1–3
„Gott kann keinen entbehren“ – Interview zur Toleranz Teil 1	4–5
Gottesdienste und Veranstaltungen	6–7
Weltgebetstag der Frauen	8
Nachruf auf Dr. Theodor Hladik, Reformierte erinnern an ihre Grundlagen	9
dorothea „Lesung statt Bild.ung“	10
Bücher „Die Zukunft der Reformierten“, „Die geöffnete Tür“	11
„Publikumskomplimentierung“ von Harald Kluge	12

## „Christliche Leitkultur“ mit Fragezeichen!



Wien/Österreich  
89. Jg  
Februar 2011  
Heft 2  
Euro 1,10

# Reformiertes Kirchenblatt

In jüngster Zeit hat man immer wieder von einer „christlichen Leitkultur“ gesprochen, der man im gesellschaftlichen, staatlichen und europäischen Bereich Rechnung zu tragen habe. Einige Persönlichkeiten aus dem wissenschaftlichen Bereich haben die Authentizität dieses Begriffes von kulturhistorischer und soziologischer Warte her in Frage gestellt. Ich möchte von der Warte evangelischer Theologie her zu diesem Begriff einige Bemerkungen machen.

„Christliche Leitkultur“ ist ein formaler Begriff, der den dahinter stehenden Inhalt, nämlich die befreiende Botschaft der Heiligen Schrift, widerspiegeln sollte. Sind Form und Inhalt allerdings nicht mehr deckungsgleich, so muss man von einer Ideologie sprechen. Das Wort Ideologie geht auf das griechische „idea“ zurück, das ursprünglich „Erscheinung“ bzw. „gestaltgebende“ oder „abbildende Form“ bedeutete. Daher ist der Begriff „christliche Leitkultur“ ein in Worte gefasstes Bild, dem der Inhalt verloren gegangen ist. So entsteht eine „Schaufensterreligion“.

Dieser Ausdruck ist durchaus angebracht, wenn dem plakativ christlichen Aushängeschild die konkrete Lebenspraxis widerspricht, bzw. wenn das „gesprochene Bild“ den Inhalt ablöst und an seine Stelle tritt. Dieser Vorgang verstößt eindeutig gegen das 2. Gebot, nämlich das Bilderverbot: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen ... Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.“

### Keine Schaufensterreligion

Darum bekämpft die Bibel diese Schaufensterreligion aufs schärfste. Der Prophet Jeremia verurteilte die Reichen in Jerusalem, die zwar stets das Wort vom „Tempel des Herrn“ im Munde führten, aber gleichzeitig den Fremden, Waisen und Witwen gegenüber Gewalt ausübten. Jesus selbst hat die ostentativ betonte und nach außen hin gekehrte Religiosität, die sich aber nicht scheute, Schwache und Randgruppen zu maßregeln und auszugrenzen, als Pharisäertum bezeichnet. Auch Paulus hat klar festgestellt, dass selbst dann, wenn jemand über die höchste Gotteseckennntnis verfüge oder ekstatisch in „Engelszungen“ rede, habe aber die Liebe nicht, so sei er nichts als ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und der Apostel Jacobus brachte es auf den Punkt: „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein“. Für Calvin bedeutete Hören und Tun des Wortes Gottes eine Einheit, sonst werde das Wort zur Täuschung und eine Lüge.

### Christliche Abwehrhaltungen

Diese Schaufensterreligion ist heute sehr verbreitet. Wer trägt nicht aller ein Kreuz auf der Brust oder am Hals und macht sich gleichzeitig scharf für die rasche Ab-

**„Wir sind in die Irre gegangen, als wir begannen, eine christliche Front aufzurichten gegen notwendig gewordene Neuerungen im gesellschaftlichen Leben der Menschen.“**  
**Aus dem Darmstädter Wort, 1947**

schiebung unliebsamer Asylanten. Ein hoch gehaltenes Kreuzifix kann sich in einen gewalttätigen Schlagstock verwandeln, wenn damit Hasstiraden gegen Ausländer verbunden werden. Wenn unter Berufung auf eine christliche Moral Homosexuelle verdammt werden, so wird die grenzenlose Liebe Jesu verraten. Wenn sich eine Wirtschaftsordnung auf die christliche Freiheit beruft, aber an der Vergrößerung der Kluft zwischen Arm und Reich mitwirkt, so wird die befreiende Botschaft Jesu mit Füßen getreten. Wenn Befürworter einer „christlichen Kultur“ damit nur die Überlegenheit von Christen gegenüber Nicht-Christen manifestieren möchten, so wird Gottes universelle Liebe geleugnet. Auch wenn Interventionskriege religiös verbrämt werden, so wird der Gott des Friedens verraten. Leider ist es eine Tatsache, dass das Attribut „christlich“ rein formal heute immer häufiger nur als Abwehr gegen fremde Kulturen oder Religionen eingesetzt wird.

### Nationalismus unter christlichem Vorzeichen

Es wäre sehr zu wünschen, dass die erste These der Barmer Erklärung der deutschen Bekennenden Kirche aus dem Jahr 1934 heute mehr Gehör fände. Diese These wendet sich gegen das Gedankengut jener der NS-Ideologie nahestehenden sogenannten Deutschen Christen, die im Volk, der Nation und der Rasse die ausschließliche Grundlage für das Leben sahen. Demgegenüber unterstreicht die Barmer Erklärung, dass dies nur Jesus Christus allein sein kann. Leider erhebt dieser tot geglaubte Nationalismus in unserer Zeit allenthalben wieder sein Haupt und wird sehr oft auch noch christlich begründet und motiviert. Darum sind die mahnenden Worte des bekannten Journalisten Paul Lendvai höchst relevant, wenn er darauf verweist, wie gefährlich es ist, wenn Na-

tionalismus ein christliches Attribut bekommt.

### Christliche Tarnkappen

Oft hat man das Gefühl, dass alte Parolen wie „christliches Abendland“, „Schutzwall der Christenheit“, „Bollwerk des Christentums“, „Christliche Front“ nicht nur der Vergangenheit angehören. Heute bekommen sie lediglich moderatere Bezeichnungen wie „christliche Leitkultur“ oder „christliche Wurzeln“. Aber es geht auch heute mit diesen Parolen um eine Antihaltung. Früher richtete sie sich gegen Türken, Protestanten, Juden, Sozialisten und Kommunisten, und heute geht es gegen Ausländer, den Islam und wieder gegen die Türken. Das „Christliche“ ist dabei eine Tarnkappe, um politische, wirtschaftliche und nationale Interessen zu verschleiern. Eher sollte man sich darauf besinnen, was 1947 ein Flügel der deutschen Bekennenden Kirche in dem sogenannten „Darmstädter Wort“ gesagt hat: „Wir sind in die Irre gegangen, als wir begannen, eine christliche Front aufzurichten gegen notwendig gewordene Neuerungen im gesellschaftlichen Leben der Menschen. Das Bündnis der Kirche mit den das Alte und Herkömmliche konservierenden Mächten hat sich schwer an uns gerächt. Wir haben die christliche Freiheit verraten, die uns erlaubt und gebietet, Lebensformen abzuändern, wo das Zusammenleben der Menschen solche Wandlung erfordert.“ Es geht aber nicht nur um Bilder, plakative Aussagen und Ideologien, hinter denen die wahre Absicht versteckt und Unrecht gerechtfertigt wird, sondern auch um bestimmte Ordnungen, Strukturen und Werte, denen man durch das Attribut „christlich“ eine höhere Akzeptanz beimisst.

### Das Subjektive ist die Wahrheit

Bereits im 19. Jahrhundert hat sich der dänische Theologe und Philosoph Sö-

ren Kierkegaard vehement gegen Strukturen gewandt, die behaupteten, „christlich“ zu sein: „Das Unglück der Christenheit besteht darin, dass man das Christentum zu einer bloßen Lehre gemacht hat. Die Frage nach der Existenz wurde nicht gestellt.“ An einer anderen Stelle stellt er fest, „dass es falsch sei, dass man das Christentum als Wahrheit im Sinne von Resultat betrachtet hat, anstatt zu erkennen, dass es Wahrheit im Sinne von Weg ist.“ Er kritisierte auch, dass die biblische Botschaft als Existenzweise und persönlich verantwortetes Leben durch bürgerliche Formen ersetzt wurde, die zu christlichen Strukturen erklärt wurden. In diesem Sinn muss Kierkegaards vielzitiertes Ausspruch „das Subjektive ist die Wahrheit“, der oft als irrational abgetan wurde, verstanden werden. Viele als „christlich“ erklärte Strukturen gleichen einem Prokrustesbett, in das die Menschen hineingezwungen werden, koste es was es wolle. Dagegen haben gemeinsam mit Kierkegaard viele andere human eingestellte Theologen und Theologinnen ihre Stimmen erhoben. Ihre Aufmerksamkeit blieb nicht haften an dem Aushängeschild, dem Schaufenster und auch nicht an dem christlichen Etikett der Strukturen, sondern an den tatsächlichen Inhalten. Die Kriterien dafür sind Mitmenschlichkeit, Versöhnung, Gerechtigkeit, Solidarität und Zuwendung zu den Schwachen und den Zukurzgekommenen. Diese Kriterien sind die Konsequenz aus der befreienden und menschenfreundlichen Botschaft Jesu. Dabei denke ich an die Bergpredigt, aber auch an das Wort: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen“. Diese Kriterien brauchen kein christliches Etikett, denn sie sprechen für sich. Bereits der Apostel Paulus gab den Rat: „Prüfet alles, und das Gute behaltet“. Darauf kommt es an, und nicht auf das Schaufenster.

### Für ein heilsames Christentum

Bahnbrechend bei der Ausformung einer indirekten Verkündigung war der reformierte Theologe Karl Barth. Er ging davon aus, dass, nachdem Gott

Mensch geworden ist, der Mensch das Maß aller Dinge ist. Er wollte keine christliche Etikettierung der Ordnungen und Strukturen, sondern erwartete Handlungsweisen, die der Humanität Gottes entsprechen. Demzufolge „wählt [die christliche Gemeinde] unter den sich jeweils bietenden Möglichkeiten, unter Zurückstellung und Ablehnung der anderen immer diejenigen, in deren Realisierung ein Gleichnis, eine Entsprechung, eine Analogie, das Spiegelbild dessen sichtbar wird, was den Inhalt ihres Be-

Sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Mit dieser Ausgabe halten Sie einen Neustart des Reformierten Kirchenblatts in den Händen. Frau Eva Geber hat uns ein neues Layout gestaltet, das Ihnen hoffentlich ebenso gut gefällt wie uns. Es ist der Versuch aus weiterhin gut recherchierte Artikel mit einer neuen Gestaltung zu verbinden. Wie Sie bereits sehen können, sind die Beiträge übersichtlicher und die Bilder schärfer. Als Vergleich haben wir Ihnen Ausgaben aus früheren Jahren zusammengestellt. Die Neugestaltung war äußerst günstig und der Druck erhöht die Kosten auch kaum. Deshalb können wir weiterhin um preiswerte 11 EUR im Jahresabonnement erscheinen. Schreiben Sie uns doch Ihre Meinung. Als Redaktion wünschen wir Ihnen weiterhin eine interessante Lektüre Ihres Reformierten Kirchenblattes.

HARALD KLUGE  
Chefredakteur

„Die Handlungsweisen der Kirchen können nicht dadurch einleuchtend gemacht werden, dass sie „christlich begründet werden“, sondern dadurch, „dass sie politisch besser, zur Erhaltung und zum Aufbau des Gemeinwesens faktisch heilsamer sind, einleuchtend gemacht und zum Sieg geführt werden.“

Karl Barth

kenntnisses und ihrer Botschaft bildet.“ Die Handlungsweisen der Kirchen können nicht dadurch einleuchtend gemacht werden, dass sie „christlich begründet werden“, schreibt Barth weiter, sondern dadurch, „dass sie politisch besser, zur Erhaltung und zum Aufbau des Gemeinwesens faktisch heilsamer sind, einleuchtend gemacht und zum Sieg geführt werden. Sie können hier nur Zeugnis sein und als solches wirken“. Aus diesem Grund hat Karl Barth eine als christlich bezeichnete Partei und Weltanschauung entschieden abgelehnt. Diese Einstellung bedeutet weder den Auszug der Kirchen aus dem öffentlichen Engagement in einer Allerweltsethik, sondern es geht um das Aufräumen mit einer Schaulenster-Religion und darüber hinaus um das konkrete Zeugnis in der Welt über die Menschenfreundlichkeit Gottes.

BALÁZS NÉMETH



Die erste Nummer des Reformierten Kirchenblattes: V.b.b. Reformiertes Kirchenblatt für Oesterreich Wien, 11. Oktober 1913. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an.



Reformiertes Kirchenblatt für Wien. 17. Jahrgang. 1913. Mission.



REFORMIERTES KIRCHENBLATT WIEN-ÖSTERREICH 61. Jahrgang Mai 1964 Heft 5. Ulrich Zwingli – Student in Wien. Wenn angeregt habe, Lind um die Verklärung nach Genes 19 zu bitten...



REFORMIERTES KIRCHENBLATT. Manchmal hat eine Seele die Welt nur gestreift. Orte der Erinnerung als Plätze für die Trauerbewältigung.

# Gott kann keinen entbehren

## Für ein aktuelles Toleranzverständnis in Religion und Welt. TEIL 1

Toleranz wird häufig als „sinnentleertes Modewort“ bezeichnet. Um dieser bedenklichen Sinnentleerung entgegenzuwirken, wollen wir in einem zweiteiligen Interview mit Dr. Frank Surall über klassische und moderne Auffassungen von Toleranz sprechen. Das Interview führte Peter Brockhaus. Frank Surall ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung für Sozialethik und Systematische Theologie der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

**Peter Brockhaus:** Für das klassische Verständnis von Toleranz aus der Zeit der Aufklärung steht Gotthold Ephraim Lessing und sein dramatisches Gedicht „Nathan der Weise“. Herr Surall, wie versteht aus Ihrer Sicht Lessing Toleranz?

**Frank Surall:** Lessings Toleranzmodell reagiert auf eine existenzielle Bedrohung. Im Drama „Nathan der Weise“ erzählt der Jude Nathan seine berühmte Ringparabel als Antwort auf eine Frage des Sultans Saladin, welche der drei monotheistischen Religionen denn die wahre sei – sein Judentum zu leugnen wäre unglaublich, die Abwertung der Religion des Sultans wäre eine Beleidigung. Nathans Ausweg: Die Wahrheitsfrage kann bis auf weiteres offen bleiben und Gott überlassen werden. Voraussetzung dafür ist, dass sich die Angehörigen der verschiedenen Religionen gegenseitig in ihrer Menschlichkeit respektieren und ihre Auseinandersetzung als moralischen Wettstreit auf der Grundlage gemeinsamer humaner Werte führen. Dem Drama liegt übrigens ein realer Konflikt Lessings mit dem lutherisch orthodoxen Hauptpastor Johann Melchior Goeze zugrunde. Er hatte Lessing wegen der Herausgabe von Schriften, in denen grundlegende christliche Glaubenswahrheiten



infrage gestellt wurden, bei der Obrigkeit denunziert und erreicht, dass Zensurmaßnahmen gegen Lessing getroffen wurden. Mit dem „Nathan“ forderte Lessing auch in eigener Sache Toleranz ein.

*Worin liegt die Stärke dieses Toleranzverständnisses?*

Die Stärke liegt darin, dass diese Toleranz eine friedliche Koexistenz trotz bestehender Unterschiede ermöglicht. Es ist ja ein enormer Fortschritt und auch heute noch alles andere als selbstverständlich, wenn man sich nicht wegen unterschiedlicher Glaubensüberzeugungen die Köpfe einschlägt, sondern auf Repressalien gegenüber Minderheiten verzichtet.

*Was ist für Sie das Problematische an diesem „reduktiven“ Toleranzverständnis?*

Es gibt eine bestimmte Lesart und eine bestimmte Wirkungsgeschichte, in der das Toleranzverständnis Lessings im Sinne eines reduktiven Toleranzmodells aufgefasst wurde und wird. Gegenseitige Toleranz wird dann erkaufte um den Preis einer Reduktion der Glaubensüberzeugungen auf wesentliche Gemeinsamkeiten. Wenn wir uns darauf einigen, dass gemeinsame humane Werte das Wesentliche von Judentum, Christentum und Islam ausmachen, dann können wir die verbleibenden unwesentlichen Unterschiede in den religiösen Riten und Überzeugungen tolerieren. Es reicht dafür nicht aus, Ge-

meinsamkeiten festzustellen, sondern diese Gemeinsamkeiten müssen auch als das Wesentliche anerkannt werden. Sonst könnte jemand sagen: Ja, wir glauben alle an einen Gott, aber wegen eurer Ablehnung der Heilsbedeutung Jesu Christi bzw. des Offenbarungsanspruchs des Koran können wir euch trotzdem nicht tolerieren. Wenn man hingegen den gemeinsamen Glauben an einen Gott für das Wesentliche hielte, ließen sich unterschiedliche Standpunkte hinsichtlich Jesus Christus und dem Koran als unwesentlich tolerieren. Diese Marginalisierung habe ich mit dem Begriff der reduktiven Toleranz gemeint. Sie wäre ein sehr hoher Preis für Toleranz.

*Lessing bringt in seinem Werk das Gegenüber von Glaube und Wissen zur Sprache. Glaube ist für Lessing das Vieldeutig-Individuelle, Wissen das Eindeutig-Allgemeine. Ist diese Beschränkung des Glaubens, sich nicht mit dem Wissen und damit der Wahrheit identifizieren zu können, theologisch geboten?*

Die christliche Tradition kennt die Unterscheidung zwischen dem Glauben, der glaubt, und dem Glauben, der geglaubt wird. Vereinfacht könnte man diese auf Augustin zurückgehende Differenzierung als Unterscheidung zwischen Glaubensakt und Glaubensinhalt bezeichnen. Zwischen beiden besteht eine enge, untrennbare Beziehung. Der Glaube, der glaubt, drückt sich in bestimmten Sätzen aus, die gelernt und

gewusst werden können. Dennoch liegt der Glaube, der glaubt, jeder Formulierung voraus. Mir scheint wichtig, sich dies bewusst zu halten und sich davor zu hüten, den Glauben unmittelbar mit bestimmten Satz Wahrheiten zu identifizieren. Dass die Wahrheit im Vollsinn Lessing zufolge Gott allein vorbehalten ist, entspricht also auch einer zentralen Einsicht der christlichen Theologie.

*Ist die Toleranz darin theologisch begründet, dass unsere menschliche Erkenntnisfähigkeit und Gottes Weise, sich erkennen zu geben, auseinanderfallen?*

Ich bin bei dieser Begründung ein wenig zurückhaltend. Insofern mit dieser Unterscheidung ein grundlegender Erkenntnisvorbehalt ausgedrückt wird, bin ich einverstanden. Es ist eine gut reformatorische Einsicht, dass der Mensch von sich aus nicht zur echten Erkenntnis Gottes vordringen kann. Die Reformatoren waren daher meist skeptischer gegenüber einer natürlichen Theologie als die katholische Tradition. Allerdings haben viele Menschen behauptet, dass sich Gott exklusiv ihnen zu erkennen gegeben habe, und gerade damit statt erkenntnismäßiger Bescheidenheit eine Intoleranz des Wahrheitsbesitzes begründet.

*Nach Lessing kann richtiger Weise keine geschichtlich überlieferte Religion wie Judentum, Christentum und Islam für sich selber einen Absolutheitsanspruch formulieren. In der berühmten Ringparabel lässt ein Vater von seinem kostbaren Ring zwei identische Duplikate herstellen, so dass das Original nicht mehr feststellbar ist, und vererbt seinen drei Söhnen jedem einen Ring, der für jeden der echte ist mit den Worten „Wohlan! / Es eifre jeder seiner unbestochenen / Von Vorurteilen freien Liebe nach! / Es strebe jeder von euch um die Wette, / Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag / Zu legen.“ Wird damit aber bei Lessing die Wahrheitsfrage nicht fallen gelassen? Geht es nur um praktische Toleranz, was als solches durchaus lobenswert ist, aber nicht um die Wahrheit?*

Die „Wahrheit“ der gemeinsamen humanen Grundlage steht außer Frage und alles andere ist irrelevant bzw. muss

seine Wahrheit dadurch beweisen, dass es mit diesen humanen Werten vereinbar ist. Die Ringparabel lässt sich aber auch anders deuten. Die vom Richter genannte Möglichkeit, dass der echte Ring verloren gegangen sein könnte, so dass alle drei Religionen „betrogene Betrüger“ wären, wird auf der Erzählebene eindeutig widerlegt. Der Hörer oder Leser weiß, was der Richter nicht weiß: dass der Vater nur einem Sohn den echten Ring gegeben hat, die anderen aber Fälschungen erhalten haben. Die Wahrheitsfrage wird damit gerade nicht nivelliert. Jeder Sohn darf und soll sogar glauben, dass er den echten Ring besitzt und die beiden anderen ihn nicht besitzen. Toleranz lässt dann nicht die Wahrheitsfrage fallen, sondern schafft im Gegenteil die Voraussetzung für einen Wettkampf mit- und auch gegeneinander. Ich habe dies den „agonalen Charakter“ der Toleranz genannt. „Agonal“ kommt von dem griechischen Wort für Wettkampf *agon* und bezeichnet ein wesentliches Merkmal des Sports. Jeder Sportler will versuchen, „höher, schneller, weiter“ zu springen, zu laufen, zu werfen als die anderen – allerdings unter fairen Rahmenbedingungen, ohne dass die Konkurrenten Gewichte an die Beine gehängt bekommen oder vom Schiedsgericht benachteiligt werden. Der Schiedsrichter, der über die Fairness zu wachen hat, wäre auf der Sachebene der säkulare, weltanschaulich neutrale Staat. Die praktische Humanität lässt sich dann als die Außenseite der religiösen Identität verstehen – in der Sprache christlicher Theologie: als Frucht des Glaubens –, die sie „konkurrenzfähig“ macht. Woraus sie hervorgeht, also die Innenseite der jeweiligen religiösen Erfahrung, bleibt für die Wettkämpfer zwar unsichtbar, aber nichtsdestotrotz für deren religiöse Identität maßgeblich. Allerdings ist es in der pluralistischen Gesellschaft nicht mehr möglich, dass die Wettkämpfer einfach nebeneinander herlaufen, da man gemeinsamen Herausforderungen zu begegnen und für alle tragbare Strukturen zu schaffen hat. Es ist daher unumgänglich, dass die Wettkämpfer miteinander in einen Dialog treten. Die

Innenseite wird durch den Dialog sichtbar, doch der agonale Charakter der Toleranz nicht aufgehoben.

*Ist für die Begründung von Toleranz das Gebot der Nächstenliebe ausreichend?*

Das Gebot der Nächstenliebe reicht für sich genommen sicherlich nicht aus, um Toleranz zu begründen. Dies zeigt allein schon ein Blick auf die Geschichte von Theologie und Kirche, die das Gebot der Nächstenliebe stets anerkannt haben. Selbst die radikale Zuspitzung als Feindesliebe reicht nicht aus, insofern z. T. bis heute Intoleranz gerade mit der Liebe begründet wurde und wird. Gerade weil ich den Anderen liebe, sagt man dann, kann ich doch nicht zulassen, dass er verloren geht, weil er der falschen Religion angehört. Augustin hat in seinen späten Lebensjahren das Gleichnis vom Großen Gastmahl wirkungsvoll ausgelegt. Als keine Gäste freiwillig der Einladung folgen, werden dort bekanntlich die Diener an die Hecken und Zäune gesandt, mit dem Auftrag: „Nötigt, bzw. zwingt sie einzutreten!“ Innerhalb eines Rahmens, der durch die Anerkennung der Religionsfreiheit gesteckt wird, kann das Gebot der Nächstenliebe aber dazu beitragen, Toleranz von der christlichen Tradition her zu plausibilisieren. Eine tragendere Bedeutung für diesen Rahmen kommt nach meiner Auffassung aber anderen Glaubensüberzeugungen wie z. B. der Gottebenbildlichkeit des Menschen oder der protestantischen Betonung des Gewissens zu.

Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe

Frank Surall ist Autor des Buches „Juden und Christen – Toleranz in neuer Perspektive. Der Denkweg Franz Rosenzweigs in seinen Bezügen zu Lessing, Harnack, Baek und Rosenstock-Huussy“ (erschienen 2003, Verlag Gütersloh)



	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg.16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr.39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg.9	OBERWARTLINZ 7400 Oberwart Ref.Kircheng.16	LINZ 4060 Leoding Haidfeldstraße 6
	<b>10:00</b>	<b>10:00</b>	<b>10:00</b>	<b>09:30</b>	<b>09:30</b>
Datum					
06.02.	Loader, AM	Németh	Boon&Besuchskreis AM-GD, glz. KiGo	dt. spr. GD	Schreiber Kirchenkaffee
13.02.	Németh	Bredel	Boon	ung. spr. GD	Langer
20.02.	Kluge anschl. Empfang	Hennefeld & Team Familien-GD	Wittich	dt. spr. GD	Langer
27.02.	Langhoff	<b>18:00</b> Bredel	Loader	ung. spr. GD	Schreiber
06.03.	Kluge, AM	Németh, AM	Rohrmoser	dt. spr. GD	Schreiber Kirchenkaffee
13.03.	Friedrich	Bredel	Boon, AM glz. KiGo	ung. spr. GD	Langer

**Oberwart:** KiGo zeitgleich mit dem Erwachsenen-GD im Alten Pfarrhaus (außer in den Ferien)

	BREGENZ Kreuzkirche am Ölrain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmanng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
	<b>09:30</b>	<b>10:00</b>	<b>09:30</b>	<b>10:00</b>	
Datum					
06.02.	Stoffers		Familien-GD Kirchenkaffee		VIENNA COMMUNITY CHURCH <b>Sunday 12:00 a.m.</b> Service in English
13.02.	Jaquemar KK & Weltladen	GD mit AM KiGo	Predigt-GD	GD glz. KiGo, anschl. KK	
20.02.	Neumann S., AM	Familien-GD Kirchenkaffee	Gesprächs-GD	GD mit AM glz. KiGo	GOTTESDIENST IN TAIWANESISCHER SPRACHE <b>jeden So 14:00</b>
27.02.	Stoffers	GD mit AM	GD mit AM KiGo	18:00 Abend-GD	
06.03.	Stoffers	GD	Familien-GD Kirchenkaffee	GD glz. KiGo	
13.03.	Stoffers Kirchenkaffee	GD mit AM KiGo	Predigt-GD	GD glz. KiGo, anschl. KK	UNGARISCHER GOTTESDIENST <b>jeden So 17:00</b> (außer 1.So im Monat)
		LUSTENAU: am 13.2. & 13.3. mit AM sowie am 27.2. um 8:30 HOHENEMS: am 6.2. und am 6.3. (mit AM) um 8:30 Uhr			

KiGo = Kinder-GD GD = Gottesdienst AM = Abendmahl KK = Kirchenkaffee

### AM FREITAG, DEN 4. MÄRZ IST WELTGETETSTAG DER FRAUEN

nähere Informationen und Gottesdienstzeiten erhalten Sie bei Ihrem Pfarramt!

## WIEN – INNERE STADT Tel.Nr. 01 / 512 83 93

Konfirmanden	Fr	18:00
Jugend	im Jugendkeller	Fr 19:00
Thomas-Treff – Bibelrunde für Neugierige und Abgeklärte		
	Di 15.2. und 1./15./29.3	19:00
Nordic Walking freitags um 9:00		
Bewegung für Geist & Körper	Mi 2.2.+2.3.	10:30
Info-Brunch	Mi 9.3.	11:00
Literatur-Café	Mi 23.2.+23.3.	14:00
Senioren-Club	Do 24.2.+31.3.	15:00
Senioren-Tag (BfGuK, Essen, Bio)	am 16.2.+16.3.	10:30–15:00

### MUSIK am 12ten

in der Reformierten Stadtkirche am 12.2. und 12.3. 19:00

## OBERWART im Jugendraum Tel.Nr. 03352 / 32 416

Bibelstunden	Mi	19:00
ökumenischer Männerkreis	8.2. und 8.3.	19:30
Konfirmanden	Di 1./15./29.3.	17:00
Aufführung des Lesevereins in ung. Spr.	19./20./25./26.3.	

## LINZ Tel.Nr. 0732 / 38 08 03

Konfirmanden	Fr	19:00
Jugendclub	Fr	19:00
Chor	Di	20:05
Seniorentanz	Mo 7.+21.2. und 7.+21.3.	14:00
Handarbeitskreis	Mo 14.+28.2. und 14.+28.3	14:00
Café für Pensionisten	Do 24.2. und 31.3.	14:30
Offener Kreis	24.2. und 16.3.	19:00

## WIEN – West Tel.Nr. 01 / 982 13 37

Schach	Do 24.2.	19:00
Chor	Mo 21.2.	19:00
Seniorenrunde	Di 8. und 22.2.	10:00–12:00
Frauentreff	Mo 14.2.	19:00
Taizégebet	Mi 23.2.	19:30
Abenteuer Wildwasser	Mi 16.2.	19:00
Faschingsfest der Gemeinde	Sa 26.2. ab	19:00
Anmeldungen im Pfarramt bis 20.2.		

## WIEN – SÜD Tel.Nr. 01 / 604 22 86

Bibelkreis	Do 17.2.	19:00
Besuchskreis	Do 3.2.+10.3.	14:00
Jugendkreis	Fr 18.+25.2.	19:00
Ökum. Bibelkreis Favoriten – Jahresthema „Der Epheserbrief“		
ev. Christuskirche, Matzleinsdorfer Platz 1	am 15.2.	19:30

## BREGENZ im Clubraum Tel.Nr. 05574 / 42 3 96

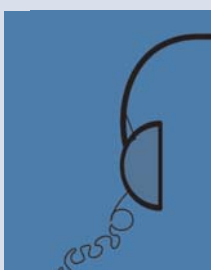
Talenteforum	jeden 2. Mo. i.M.	19:30–21:00
Frauenkreis	jeden 2. Fr. i.M.	14:00–17:00
Konfi-TREFF	samstags 5.+26.2. sowie 19.3.	9:00–12:00

## DORNBIRN im Jugendraum Tel.Nr. 05572 / 22 0 56

Club 18/81	jeden 1. Fr.	19:00
Seniorentreff	jeden 1. Mi.	14:30
Filmabend „Das weiße Band“	Fr 25.2.	19:00
Gottesdienstforum	Do 3.3.	19:00

## FELDKIRCH Tel.Nr. 05522/77914

SeniorInnen-Nachmittag	jeden 2. Mi. i.M.	15:00
------------------------	-------------------	-------



**MOTIVE**  
aus dem  
evangelischen Leben  
jeden Sonntag **Ö1**  
19.05 bis 19.30 Uhr

**ZWISCHENRUF**  
früher  
Das Evangelische Wort  
jeden Sonntag **Ö1**  
06.55 bis 07.00 Uhr

**Evangelische  
Morgengedanken  
Öreg**  
Mo–Sa 05.40 bis 05.42 Uhr  
So 06.05 bis 06.07 Uhr

## Weltgebetstag der Frauen

Am 4. März 2011 feiern Christinnen und Christen in über 170 Ländern der Erde den Weltgebetstag (WGT) der Frauen. Der WGT ist eine weltweite ökumenische Basisbewegung, die seit mehr als 100 Jahren durch „Informiertes Beten und betendes Handeln“ Zeichen der Solidarität setzt und Not lindern möchte. Auch in Österreich ist er bereits in mehr als 400 Orten ein fixer Bestandteil des kirchlichen Lebens geworden.

**D**ie Liturgie für die ökumenischen Gottesdienste wird in jedem Jahr von Frauen aus einem anderen Land geschrieben. 2011 kommt sie aus Chile, dem südamerikanischen Land, das wegen seiner Ausdehnung und geografischen Lage (fast 4.700 km lang und durchschnittlich nur etwa 200 km breit) zu den ungewöhnlichsten Ländern der Erde zählt. Sehr treffend beschreibt Isabel Allende ihr Heimatland in dem Buch *Mein erfundenes Land*: „Dieses Land mit seiner dramatischen Topographie und seinen vielen Wetterzonen, das gespickt ist mit bizarren Barrieren und geschüttelt wird vom Seufzen vieler hundert Vulkane – ein geologisches Wunder zwischen den Höhen der Gebirgskette und den Tiefen des Meeres –, wird vom Scheitel bis zur Sohle zusammengehalten von seinen Bewohnern, die sich trotzig als Nation fühlen.“

In Chile ist Brot das wichtigste Nahrungsmittel. Es darf bei keiner Mahlzeit fehlen und Brot-Teilen ist auch Ausdruck von Gastfreundschaft. So war es naheliegend, dass die chilenischen Frauen „ihre“ Liturgie unter das Thema gestellt haben „Wie viele Brote hast du?“ Diese herausfordernde Frage erwartet aber nicht eine schnelle Antwort. Sie will uns vielmehr zu einer Auseinandersetzung mit den biblischen Texten im chilenischen Kontext einladen und zum Nachdenken anregen: Wie viele Brote hast du? Was sind deine Gaben und Fä-



higkeiten? Was kannst du teilen? Jede / Jeder hat etwas zum Geben, zum Teilen und jede / jeder kann etwas empfangen. Davon leben wir, und das trägt und stärkt auch die große Weltgebetstagsgemeinschaft.

So wollen wir gemeinsam diese chilenische Liturgie dankbar annehmen und achtsam damit umgehen, wenn wir sie in unseren Gottesdiensten einsetzen.

Die Gottesdienste werden von Frauen vorbereitet und gestaltet. Selbstverständlich sind aber alle eingeladen mitzufeiern: Kinder, Frauen und Männer.

**Orte, Uhrzeiten und weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage [www.weltgebetstag.at](http://www.weltgebetstag.at)**

MARIANNE DOMBY

### Gemeinschaftszentren für die Zubereitung und den Verkauf von Hausmannskost am Stadtrand von Santiago de Chile

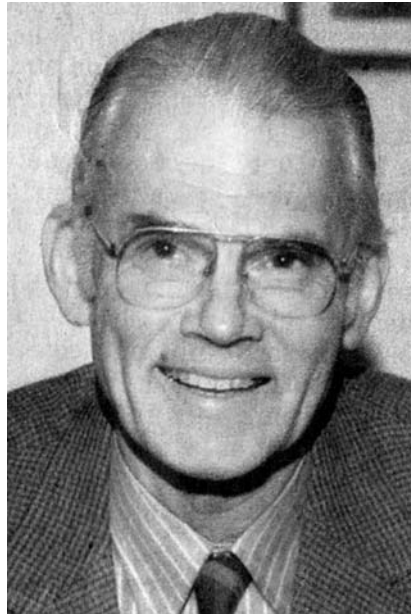
Ziel des Projektes, das 2011 und 2012 vom Weltgebetstag unterstützt wird, ist die Einrichtung und Bewirtschaftung zweier Gemeinschaftszentren in den Armenvierteln Santo Tomás und Villa San Gabriel in der Gemeinde La Pintana. Die Arbeitslosigkeit in der Gemeinde beträgt 15 Prozent, und die meisten Frauen sehen sich daher gezwungen, in den umliegenden Gemeinden als Haushaltshilfen zu arbeiten. Dies führte oftmals dazu, dass ihre Kinder den ganzen Tag sich selbst überlassen blieben. Mit der

Zubereitung und dem Verkauf von frischen Mahlzeiten in den Gemeindezentren erhalten die Frauen einen lokalen, fair bezahlten Arbeitsplatz und die ArbeiterInnen der Umgebung einen kostengünstigen Mittagstisch. Für die Kinder wird eine Betreuung angeboten. Die Frauen sind aktiv in das Projekt eingebunden: Die WGT-Partnerorganisation TAC unterstützt 24 Frauen beim Erlernen der dafür notwendigen Fertigkeiten.

M.D. ■



## Nachruf für Dr. Theodor Hladik



**E**ine große Zahl Trauernder hat sich am 4. Dezember 2010 in der evangelischen Heilandskirche und im Gemeindesaal in Dornbirn versammelt, um von Dr. Theodor Hladik Abschied zu nehmen. Dr. Hladik hat sich neben vielen anderen Verdiensten, im Berufsleben als geschäftsführender Gesellschafter und dann als Vorstand und Aufsichtsrat der Firma F. M. Hämmerle A.G., in verschiedenen Verbänden und Vereinen, nicht nur für die evangelische Pfarrgemeinde in Dornbirn, sondern darüber hinaus auch für die evangelischen Kirchen nicht nur in Vorarlberg, sondern auch in ganz Österreich, verdient gemacht. 30 Jahre – von 1958 bis 1988 – war er Kurator unserer Gemeinde und hat damit das Geschehen maßgeblich mitbestimmt. Zu überkonfessionellen Vortragsreihen und Akademien hat er bekannte Persönlichkeiten aus dem deutschsprachigen Raum nach Dornbirn gebracht. Er hat Film- und Musikabende organisiert. Die Betreuung jugoslawischer Gastarbeiter in unserer Gemeinde, als noch niemand an Integration von zu uns zur Arbeit gekommener Menschen dachte, war für ihn ein Bedürfnis, ebenso die Betreuung von Vietnamesen. Für die evangelischen Gemeindeschwestern aus ganz Österreich hat er Reisen nach Israel organisiert, Jugendwochenlager am Bödele ins Leben gerufen und vieles mehr. Die Pensionierung unseres damaligen Pfarrers Liepold und die Suche nach einer Nachfolge, die ihm mit dem Pfarrerehepaar Neumann bestens gelang, war eine schwierige Zeit. Er hat die Zusammenarbeit der evangelischen Pfarrgemeinden in Vorarlberg tatkräftig gefördert und 1963 den Verband der evangelischen Pfarrgemeinden A. und H.B. in Vorarlberg mitgegründet. In Wien war er viele Jahre als Oberkirchenrat, von 1967 bis 1974 sogar als Synodalkurator, tätig. Vielen ist sein Buch „In Gottes Hand. Gedanken eines Laien zu zehn Texten aus der Bibel“ bekannt. Wir werden Dr. Theodor Hladik nie vergessen und ihn immer in guter Erinnerung behalten.

ANDREAS RHOMBERG

Gemeindevertreter der Pfarrgemeinde Dornbirn.  
Er war Presbyter im Presbyterium von Kurator Theodor Hladik.

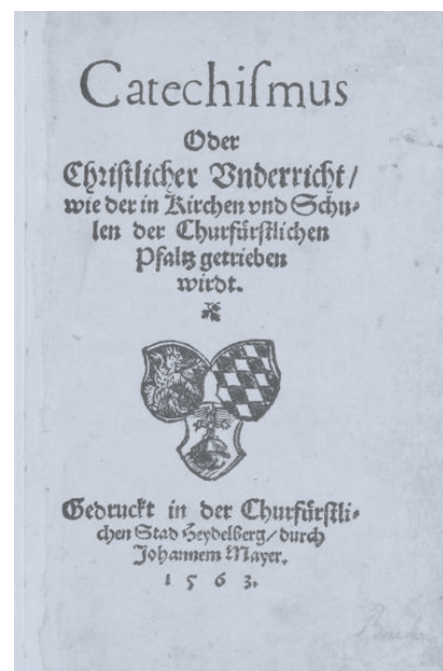
## aus der reformierten Welt



### Reformierte erinnern an ihre Grundlagen

„450 Jahre Heidelberger Katechismus“ lautet das Motto für das Jahr 2013. Und zu diesem Anlass bereitet die Emdener Johannes-a-Lasco-Bibliothek in Zusammenarbeit mit Museen in Heidelberg und den Niederlanden eine große Ausstellung vor. Der Heidelberger Katechismus wurde in 40 Sprachen übersetzt und gilt in vielen evangelisch-reformierten Gemeinden als verbindliche Bekenntnisschrift. Mehr als 80 Millionen Menschen teilen als reformierte Gemeindeglieder diesen Bekenntnistext weltweit. Zwar soll diese Ausstellung erst in zwei Jahren parallel im Heidelberger Schloss, im Kurpfälzischen Museum von Heidelberg und im Paleis Het Loo in Apeldoorn und Emden gezeigt werden, aber bereits die Vorbereitungsarbeiten zeigen eine interessante aktuelle Beschäftigung mit diesem eindrucksvollen Glaubenszeugnis. Auf der Homepage der Johannes-a-Lasco-Bibliothek unter <http://jalb.de.webs.jalb.de> kann man den Weg hin zur Ausstellung verfolgen. Der Heidelberger Katechismus war 1563 im Auftrag von Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz in Heidelberg entworfen worden und fand nach Anerkennung auf der Dordrechter Synode im Jahr 1619 weltweite Verbreitung. Er findet sich auch im Evangelischen Gesangsbuch.

Red. ■



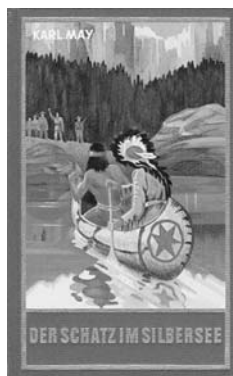


## Lesung statt Bildung

**D**as waren noch Zeiten, als die tumblen Untertanen nicht lesen konnten und die Bildung Monopol der Fürstenhöfe und Klöster war. Aus der Bibel brauchte man nur vorzulesen, was man für nötig hielt, und das womöglich lateinisch. Schöne Bilder mussten reichen. Die Erde war eine Scheibe, darüber war der Himmel für die Braven, darunter die Hölle für die Bösen. Statt zu Fragen und zum Nachdenken anregender Lektüre bot man bunte Bilder. Es war ja alles so einfach.

Doch dann passierten von Mainz bis Wittenberg unangenehme Dinge. Ein gewisser Johannes Gutenberg erfand den Buchdruck, ein gewisser Dr. Martin Luther übersetzte die Bibel ins Deutsche, und die, die das nicht wollten, waren plötzlich mit ihrem Latein am Ende. Wo kommen wir denn hin, wenn jeder und jede die Bibel auslegen kann? Dazu kam noch ein weiteres Übel: Die Entwicklung der Manufakturen und die beginnende Industrialisierung, der Merkantilismus und später der Kapitalismus ließen es auf Dauer nicht zu, den Untertanen jegliche Bildung zu verwehren. Zumindest lesen, schreiben und rechnen mussten die Kerle können, das reicht ja.

Doch wer liest, wird neugierig. Und diese Neugierde fürchtete der katholische Klerus, während die evangelischen Kirchen ja durch ihre demokratischen Strukturen stets für Wissen und Information offen waren. Deshalb versuchte man in katholischen Ländern missliebige Lektüre zu ver-



*Lesen gefährdet die Dummheit*

hindern, indem man Bücher auf den Index setzte. Die Monarchien „von Gottes Gnaden“ unterstützten die Bestrebungen durch die Zensur, wobei oft die Zensoren noch beschränkter waren als die Informationsmöglichkeiten der Bürger. Nestroy schreibt: „Die Zensur ist die Jüngere von zwei Schwestern. Die Ältere heißt Inquisition.“

Leider haben katholische Kreise, vom Vatikan bis zu katholischen Politikern, seit jeher das unbestimmte Gefühl, dass Glaube und Wissenschaft unvereinbar seien. So dachte noch nach dem Zweiten Weltkrieg der österreichische Unterrichtsminister Dr. Hurdes, indem er meinte, es schaffe Verwirrung, wenn Kinder in Religion hörten, der Mensch sei von Gott erschaffen worden, und in der nächsten Stunde in Biologie, der Mensch stamme vom Affen ab.

Von Anfang an wehrten sich katholische Politiker gegen die Volksbildungsvereine. Der christlichsoziale Reichsratsabgeordnete Biellohawe: „Wann i a Büachl seh, hab' i scho g'fressen.“ Und selbst als aus den Christlichsozialen längst die neoliberale ÖVP geworden war, rühmte sich Landeshauptmann Pröll, er habe außer dem „Schatz im

Silbersee“ kein Buch gelesen. Doch das reicht für einen Experten: Am St. Pöltner Wesen soll die Schule genesen. Und seit jeher schicken viele Katholiken ihre Kinder seltener in höhere Schulen als Protestanten oder Juden. Noch heute ist das in Deutschland statistisch belegbar.

Diese Geisteshaltung hat dazu geführt, dass evangelische Länder in Forschung, Technik und Wirtschaft weit vor den katholischen liegen und daher in der Regel auch einen höheren Lebensstandard haben. Der jüngste PISA-Test hat gezeigt, wie weit gerade Skandinavien hier vor Österreich liegt. Die konservative Schülerunion und geistesverwandte Lehrer scheinen das ja geahnt zu haben und haben zu einem Boykott des Tests aufgerufen. Genützt hat es freilich nichts, und jetzt läuten ob des PISA-Ergebnisses wieder einmal die Alarmglocken. Doch die üblichen Blockierer halten sich die Ohren zu. Besonders schlecht sind die Lesetests ausgefallen. Wenn man bedenkt, dass die Schüler von heute die Wähler und Politiker, Lehrer und Journalisten von morgen sein werden, kann uns das nicht kalt lassen.

Nein, die katholische Tradition, den Menschen Bilder statt Bildung zu bieten, reichte schon im Mittelalter nicht. Dieser Brauch verschönt zwar die Kirchen, reicht aber nicht für die Festigung des Glaubens. Und er reicht noch weniger, Zusammenhänge zu erkennen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Der Schatz, den es zu heben gilt, liegt nicht im Silbersee, sondern im Wissen. Schon Goethe schreibt in seinem Vorspiel zu *Faust*: „In bunten Bildern wenig Klarheit.“

Die Parole muss also lauten: Lesung statt Bildung!

dorothea ■

Verband Österreichischer  
Zeitungsherausgeber  
und Zeitungsverleger



Auflage kontrolliert  
Normalprüfung  
Veröffentlichung im Pressehandbuch

### Die umfassende Auswahl an Evangelischer Literatur und Medien.

Kommen Sie vorbei, wir freuen uns auf Ihren Besuch.  
Sie finden uns auch auf unserer Homepage: [www.bmk.at](http://www.bmk.at)

 **BMK Wartburg**  
Zentrum des evangelischen Buches

**BMK Wartburg Vertriebsges.m.b.H.**

A-1082 Wien, Trautsongasse 8

Telefon: 01/402 39 46 oder 01/405 93 71

Fax: 01/408 99 05

E-mail: [wartburg@bmk.at](mailto:wartburg@bmk.at)

Mo-Fr 9 - 18 Uhr, Sa 9.30 - 12.30 Uhr geöffnet.

**Juli und August samstags geschlossen!**

**Jörg Stolz und Edmée Ballif: Die Zukunft der Reformierten. Gesellschaftliche Megatrends – kirchliche Reaktionen. Theologischer Verlag Zürich 2010**



Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hat sich um seine Zukunft Sorgen gemacht und deshalb eine Umfeldanalyse in Auftrag gegeben. Aus österreichischer Sicht scheinen die Probleme, die in dem Band *Die Zukunft der Reformierten* geschildert werden, äußerst fern. Die Reformierten hierzulande müssen nicht fürchten, bei gleichbleibender Entwicklung in den nächsten Jahren auf 20 % der Wohnbevölkerung zu sinken. Auch der schwindende Einfluss auf das öffentliche Leben bereitet uns kein wirkliches Kopfzerbrechen, da es ihn schlicht nicht gibt. Trotzdem lohnt ein aufmerksamer Blick auf die Analyse der Schweizer Reformierten und insbesondere auf die Schlussfolgerungen und Ratschläge, denn die diagnostizierten „Megatrends“ bilden auch für unsere Kirche das Umfeld. Demnach ist die Entwicklung gezeichnet u. a. durch Individualisierung, neue Lebensformen, Wertewandel, säkulare Konkurrenz der Kirchen, religiöse Pluralisierung, Religionslosigkeit und „Wiederkehr“ der Religion, die Informationsgesellschaft und neue Technologien. Darauf muss sich Kirche einstellen. Mit Hilfe von Interviews, Beobachtungen und Stellungnahmen von Gemeinden und kirchlichen Gremien der einzelnen Kantone und des Bundes kommt die Studie zu Empfehlungen. Als da wäre die Stärkung der Mitgliedschaft durch Identitätsprofilierung. Sodann die Stärkung des Gottesdienstes und des Pfarrberufes durch Qualität und Profil. Im letzteren Fall wird geregelte Freizeit und die Entlastung von Schulstunden sowie der administrativen Tätigkeit angemahnt. Des Weiteren gehören dazu eine Modernisierung des Managements und die der Öffentlichkeitsarbeit. Außerdem sei eine Neupositionierung der Diakonie erforderlich, die wieder als kirchlicher Dienst wahr-

nehmbar und gemeindebezogen sein sollte. Die Studie läuft auf eine einzige und entscheidende Empfehlung hinaus: die Identitätsprofilierung. Kirche und Gemeinde müssen in ihrer Eigenheit und Besonderheit erkennbar sein. Einige der Schlussfolgerungen und Empfehlungen sind in unserer Kirche längst auf dem Weg, wie zum Beispiel der neue Weg der Gemeindediakonie. Und um unsere Eigenständigkeit brauchen wir uns ohnedies nicht zu sorgen, weil wir allseits auf unsere Besonderheit als kleiner Teil der Evangelischen Kirche angesprochen und deswegen hinterfragt werden. Profil zu zeigen, wird aber bedeuten, dass wir unser Angebot als attraktive Alternative zu anderen Angeboten präsentieren. Wir müssen nicht die Fehler des Selbstfindungsprozesses der A.B.-Kirche „Offen Evangelisch“ nachmachen und uns für die vermeintlich bessere öffentliche Wahrnehmung dem Bild und den Titeln der römisch-katholischen Kirche anpassen. Eine Diözese ist nun einmal eine denkbar unevangelische Einheit der Kirchenhierarchie und kein Ersatztitel für eine Superintendenz. Wenn wir wie andere aussehen und heißen wollten, müssten wir uns nicht wundern, mit anderen verwechselt und neben anderen als überflüssig betrachtet zu werden. Ökumene meint evangelisch noch immer die versöhnte Verschiedenheit und nicht Einheit und Einheitlichkeit (Einheitsbrei). Ein vielfältiges und unterscheidbares Angebot für Menschen, die auch in den Kirchen für sich etwas suchen und erhoffen, ist gefragt.

JOHANNES LANGHOFF

\*

**Martin Stankowski: Die geöffnete Tür. Eine Erzählung aus der Reformationszeit. Wagner Verlag, Linz 2010, kartoniert, 244 Seiten.**

Von der Reformation und Gegenreformation erfahren wir in erster Linie aus Geschichtsbüchern, je nach Verfasserschaft aus protestantischem oder katholischem Blickwinkel. Die Erzählung „Die geöffnete Tür“ öffnet uns aber die Tür zu den Menschen, ihren Gedanken und Gefühlen in der Zeit der Reformation und Gegenreformation.

Die Erzählung handelt vom jungen Sendboten Jakob, der am Höhepunkt des 30jährigen Krieges als Schmuggler von Bibeln und evangelischen Schriften in Oberösterreich und in Salzburg unterwegs ist. Dabei wird er von Häschern der Gegenreformation entdeckt und in einem Kloster gefangengesetzt. Der Autor nutzt diese Geschichte, um das evangelische Leben der Zeit zu schildern, und um wesentliche Inhalte evangelischer und katholischer Theologie verständlich zu machen. Aber diese Geschichte hat noch eine weitere Dimension, denn neben der Rahmenhandlung geht es um die Begegnung mit dem Anderen, dem Fremden, ja mit dem Feind. So entwickelt sich zwischen dem gefangenen 19jährigen Sendboten und dem Ordensbruder, der die Aufsicht über den Gefangenen hat, eine Beziehung, die von einer Mischung aus Abneigung und Sympathie gekennzeichnet ist. Eine leidenschaftliche Liebesgeschichte, die allerdings platonisch bleibt, gibt der Erzählung noch zusätzlichen Reiz. Die Geschichte selbst wird von Jakob erzählt, auch durch Rückblicke in seine Kindheit und Jugend. Er schildert die äußeren dramatischen Ereignisse, die sich schließlich mit dem Aufenthalt als Gefangener an der Seite des Mönchs verflechten. Er berichtet in bewegenden Worten von seinem inneren Werdegang, von Hass und Liebe, Zwang und Freiheit. Eine Freiheit, die er auch nicht hundertprozentig in seiner evangelischen Gemeinschaft findet, die er zwar achtet und bewundert, wie sie im Verborgenen ihrem Glauben treu bleibt und allen Gefahren trotz, eine Gemeinschaft und eine Welt, die ihm aber dann doch zu starr und eng ist. Jakob zieht am Ende ein Resümee, das brandaktuell ist: „Darin liegt das bitterste Ärgernis, dass jede der Konfessionen nur dann vermeint, in Fülle existieren zu können, wenn sie mit Erbitterung das jeweils andere Religionsexerzium ausschließt.“ So wird diese Erzählung auch zu einem Bekenntnis für Offenheit und Aufhebung von Grenzen.

THOMAS HENNEFELD ■

## „Publikumskomplimentierung“

**„Und machen wir nicht alle immer wieder Fehler? Wem es freilich gelingt, nie ein verkehrtes Wort zu sagen, den kann man als vollkommen bezeichnen. Denn wer seine Zunge im Zaum hält, der kann auch seinen ganzen Körper beherrschen. ... Hält sich jemand von euch für klug und weise? Dann soll das an seinem ganzen Leben abzulesen sein, an seiner Freundlichkeit und Güte. Sie sind Kennzeichen der wahren Weisheit.“**  
**JAKOBUS 3, 2.13**

**W**ann wurde Ihnen das letzte Mal eigentlich ein schönes Kompliment gemacht? Oder wann haben Sie jemanden zuletzt komplimentiert? Wir tun uns oft gehörig leichter zu schimpfen als zu loben. „Du Depp!“ und „Du Trottel!“ kommen einem etwa im Straßenverkehr leichter und schneller über die Lippen, als „Sie sind ein netter Mensch und eine gute Autofahrerin!“ Auch in den Kirchen wurde jahrhundertlang eher über all das Schlechte in uns Menschen gepredigt. Gottesdienstbesuchern wurde vor Augen geführt, wie schlecht und böse und sündhaft und verkommen sie sind. Deshalb sind wir auch auf die Gnade angewiesen, um wenigstens ein bisschen vom Schmutz und Dreck loszuwerden, der an uns klebt. Neuerdings haben wir als Religionen aber von Psychopraktikern dazugelernt, dass man Menschen vergraut und vertreibt, wenn man sie ständig beschimpft oder ihnen ihre schlechten Seiten aufzählt. Mit Publikumsbeschimpfungen kann ich einen Theaterabend lang Erfolg haben, aber ein gemeinschaftliches Miteinander kommt so nicht zustande.

### Streicheleinheiten für unsere Seelen

Wir wollen als Menschen schon, dass man unsere Seelen streichelt und uns auch mal sagt, was wir richtig machen,

was wir gut getan haben und wie toll wir eigentlich sind. Oft scheuen wir davor zurück und es fällt schwer, ein Kompliment zu machen, weil man nicht weiß, wie das Gegenüber reagiert. Und nichts ist peinlicher und drückt die Gemütslage in ein größeres Tief als ein abgewiesenes Kompliment oder Lob. Weiter weiß man nie, wie auf ein Kompliment reagiert wird. Vielfach wird es abgeschwächt, abgewiegt: „Geh, hören's auf, so toll bin ich nicht!“ „Na geh, net wirklich!“ und seltener hören wir: „Danke! Sehr freundlich!“ Wir wissen eben nie, wie die Reaktion ausfällt, und doch dürfen wir nicht aufgeben. Denn wenn man ein Kompliment machen will, muss man zuerst den anderen wahrnehmen, anschauen, hinhören, bemerken, was jemand getan hat. Ich muss mich darauf einstellen, in anderen etwas Positives zu entdecken, muss etwas Schönes am anderen erwarten. Man kann an jedem von uns etwas Liebenswertes entdecken oder auch etwas Abstoßendes. Wir alle haben unsere starken und schönen Schokoseiten, wie wir auch alle schwach oder unbedarft sind.

### Allheilmittel Kompliment

Wir wollen doch wohl alle, dass man uns mit einem freundlichen Blick anschaut. Zwanzig Prozent der Frauen und immerhin zehn Prozent der Män-

ner geben zu, sie wollen mehr Komplimente hören. Dabei können nur zehn Prozent glauben, was sie an Schmeicheleien hören. Nur die freundlichen Worte anderer nicht ernst zu nehmen, zeigt wohl auch, wie wenig Selbstwert ich mir zugestehe: „Na, ich kann gar nicht so ein netter Mensch sein, oder so gut aussehen, wie der behauptet.“ Man kann sagen, es gibt kaum ein besseres und einfacheres Mittel, um einen Menschen aufzubauen, zufriedener und glücklicher zu machen. Der Satz: „Du bist das Beste, das mir je passiert ist!“ kann jede Beziehung auffrischen und macht Lust auf mehr. Wer Komplimente und Wertschätzungen hingegen nie hört, der muss es sich erst hart erarbeiten, selbst so wertschätzend anderen gegenüber zu sein. Innerlich und seelisch totprügeln kann man ein Kind auch mit Worten, mit fehlendem Lob, mit andauernder Kritik. Wo ein Mensch ein Zuviel an Kritik und Entwertung erlebt, da können sich nur schwer und zäh ein Selbstwertgefühl und ein Zutrauen zu sich selbst entwickeln.

### Das größte Kompliment

Gott macht es uns vor und spricht schon in der Schöpfungsgeschichte ein Kompliment an sich und uns Menschen aus: „Das sieht alles sehr gut aus!“ Auch Jesus zeigt es vor, wie wohltuend und heilsam gute und passende Worte, zur richtigen Zeit ausgesprochen, sein können. Machen wir es ihnen nach.

HARALD KLUGE ■

#### Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at  
 Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Pfr. Mag. Peter Karner, MMag<sup>a</sup>. Irmi Langer, Pfr. Dr. Balázs Németh  
 Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg.16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90  
 Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.  
 Layout und Grafiken: Eva Geber  
 Bank: PSK Bank, Konto-Nr.: 00093-032-559, BLZ 60000, IBAN: AT27600000093032559, BIC: OPSKATHWW  
 Jahresabonnement 11 Euro. Erscheint 10mal im Jahr. DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum, vorwiegend für evangelische Christen. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.